



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wanderbettelei

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

la couverture d'après lui — können und sollen wir noch viel lernen, so viel einzelne Kreise unsers Volkes auch schon gelernt haben mögen. Den einzelnen Engländern sind die einzelnen Deutschen vielfach nicht nur ebenbürtig, sondern oft überlegen, als Nation haben sie einen für uns einstweilen unerreichbaren Zug der Größe, den Weitblick und die Energie des schnell erfassenden Handelns voraus. Als bundesstaatlich gegliedertes Volk werden wir dahinter noch lange zurückbleiben; mit unserm mehr auf innere Machtkämpfe als auf große und weite nationale Ziele gerichteten Parlament, das auf einer so ganz andern Basis steht als das englische, werden wir zu einer weitausschauenden Politik nur langsam und mühsam, oft zu spät gelangen. Um so weniger aber werden auf absehbare Zeit Deutschlands und Englands nationale Lebensinteressen gegeneinander stoßen, zumal wenn wir lernen, unsre Ansprüche und unsern Ehrgeiz unsern heutigen Machtmitteln und unsrer heutigen Leistungsfähigkeit anzupassen und nicht die Aufgaben unsrer Enkel machen wollen. Wir wollen auf der See und über See von England geachtet werden, um diesen Preis werden wir Freunde und nicht Gegner sein, wird die deutsche Flagge auch in Zukunft niemals gegenüber der englischen wehen. Es ist England nicht zu verdenken, wenn es sich mit einigem Unbehagen auf die Nachbarschaft einer deutschen Seemacht einrichtet, deren Vorhandensein neben der großen französischen und der erstarkten russischen dem britischen Vetter nahelegt, mit allerlei Kombinationen der Zukunft, mit Koalitionen von Seemächten zu rechnen, mit denen er ehedem nicht zu rechnen hatte. Aber der deutsche Reichsadler wird auf dem Flügel über die Meere den Union Jack viel lieber als Freund als als Feind begrüßen, und in diesem Sinne haben bis auf den heutigen Tag die beiderseitigen Marinen draußen immer miteinander verkehrt. In diesem Sinne hatte auch König Eduard angeordnet, dem Kaiser in Gibraltar und in Malta die größten Ehren zu erweisen und ihn in Gibraltar wie den König selbst zu führen.

Bauen wir schnell und kräftig unsre Flotte, um so wertvoller wird Deutschlands Freundschaft, um so gefürchteter seine Gegnerschaft, um so sicherer sein Friede sein. Diese Friedensversicherungsprämie, die Lebensversicherungsprämie für sechzig Millionen Deutsche, kann, muß und will unser Volk zahlen.

H. J.



Wanderbettelei



n der in der Überschrift genannten Erscheinung könnte man sehr hübsch Spencers Sozialphilosophie demonstrieren. Der Unwissende ist geneigt, sie für eine moderne Landplage zu halten. Der Geschichtskundige weiß, daß sie nur ein unansehnlicher Überrest eines ehedem allgemeinen Zustandes ist. In alten Zeiten sind ganze Völker gewandert; natürlich haben sie nicht gebettelt, sondern sich mit gewappneter Faust genommen, was sie begehrt, samt dem Lande, worin es ihnen beliebte, sich niederzulassen. Wer weiß, ob auch nur ein einziger

Zweig des Menschengeschlechts in dessen unbekannter Urheimat sitzen geblieben ist. Mit Ausnahme dieses ungewissen einen Volkes müssen alle Völker eine Zeit lang Wandervölker gewesen sein. Aber auch nach der Niederlassung blieben nicht alle Volksgenossen wie angeschmiedet sitzen. Es gab immer viele, denen entweder das neue Land, oder der Nachbar, oder die ihm zugefallne Beschäftigung, oder das Stillsitzen an sich nicht behagte, und es blieb deshalb noch jahrhundertlang ein Teil jedes Volks in unruhiger Bewegung. Bis in ziemlich späte Zeiten hinein haben die Kriegsfeuer in dem Verlangen unruhiger und kühner Burschen nach Abwechslung, nach Abenteuern und leichtem Gewinn, auch nach eignem Grund und Boden ihren Nährstoff gefunden, so die Kriege der Engländer in Frankreich und die der Konquistadoren. Ja jeder Krieg ist an sich eine Art von Vagabondage und hinterläßt außer den Verarmten und Krüppeln in Menge Leute, die vagabondieren, entweder weil sie sich, aus ihren Verhältnissen und Gewohnheiten herausgerissen, nicht wieder hineinfinden, oder weil ihre mühsam gezähmte natürliche Wildheit, die sich eine Zeit lang austoben durfte, überstark geworden ist. Nach dem Dreißigjährigen, auch noch nach dem Siebenjährigen Kriege haben große Schwärme von Vagabunden das offene Land gebrandschatzt, die Befreiungskriege hinterließen uns die stelsbeinigen Leierkastenmänner, und als der Krach von 1873 einige hunderttausend Arbeiter auf die Straße warf, trugen die noch frischen Kriegserinnerungen und Kriegsgewohnheiten dazu bei, die gewaltsam aufgeweckte Wanderlust zu verstärken. Der soziale Entwicklungsprozeß besteht eben unter anderm darin, daß die sozialen units durch Bedürfnis, Not und äußern Zwang aneinander gebunden, einander angepaßt und zu kleinen und großen Gemeinschaften integriert werden, daß die Zahl der schwer anpaßbaren Individuen abnimmt, daß solchen das Verlassen ihrer Verbände teils unmöglich gemacht wird, teils immer teurer zu stehen kommt, und daß, was ehemals als Heldentum gefeiert wurde, heute am verachtetsten ist.

Mancher wird fragen, ob der hohe Grad von Anpassungsfähigkeit und wirklicher Angepaßtheit, die der heutige zivilisierte Mensch erreicht hat, und die Seltenheit der Individuen, die sich drückenden und einengenden Verhältnissen nicht fügen mögen, unbedingt und gerade für uns Deutsche als ein Glück bezeichnet werden dürfen. So ziemlich alle Einsichtigen stimmen darin überein, daß uns unser Gebiet bei weiter fortschreitender Volkszunahme zu klein werden muß, wenn es das nicht schon längst ist. Was sind es denn nun für Leute gewesen, die in der homerischen und nachhomerischen Zeit die Mittelmeerküste mit hellenischen Kolonien umsäumt, die, im ver sacrum auschwärmend, die Römerherrschaft über Italien begründet, die als germanische Gefolgshaften das Römerreich zerstört, die später die germanischen Ostmarken in Süd und Nord besiedelt, die die Herrschaft der Europäer in Indien und in Afrika begründet, die Neue Welt zur Tochter Europas gemacht haben? Sehr verschiedner Art sind sie gewesen, aber eines sind sie gewiß nicht gewesen: Musterknaben, die sich jeden Druck, jede unwürdige Behandlung und Lage gefallen ließen und auf Bewegungsfreiheit und Unabhängigkeit verzichteten. Wie soll die vielerörterte Expansion vor sich gehn, wenn wir solche Burschen

und Männer nicht mehr haben? Nicht, daß bei uns keine energischen Menschen mehr vorhanden wären. Aber sie finden sich vorzugsweise in den höhern Ständen, deren bessere Lebensbedingungen die natürliche Wurzel der Energie, einen kräftigen Leib, gedeihen lassen. Und diese Energischen der höhern Stände nun finden es bei der Bequemlichkeit und Annehmlichkeit, die das zivilisierte Leben den Wohlhabenden gewährt, weit vorteilhafter, im Bereich unsrer Kultur die Freiheit zu erringen, die dem höhern Beamten, dem Unternehmer durch die Herrschaft über eine große Zahl von Untergebenen verbürgt wird, als im Urwalde die Unabhängigkeit von Menschen mit der langen Abhängigkeit von einer schwer zu überwindenden wilden Natur zu erkaufen. Geht unser Reicher ins Ausland — und auch das gehört zu der Freiheit, die ihm die heutige Zivilisation und Gesellschaftsordnung sichern, daß er es in der bequemsten und angenehmsten Weise kann —, so geschieht es zum Vergnügen oder um Eisenbahnen zu bauen, Fabrikbetriebe einzurichten, Wälder und Minen auszubeuten. Im letzten Falle läßt sein Walten nicht einen blühenden Garten zurück, wie das der alten Kolonistoren und auch der neuern, die in harter Knechtsarbeit den Grund gelegt haben zu dem heutigen Reichtum und Glanz der Vereinigten Staaten, sondern eine Wüste oder bestenfalls eine mit Talmikulturprodukten geschmückte Stadt. Und der Stand, dessen energische und unternehmende Sprößlinge allein zu Kulturpionieren auf Neuland und unter Wilden taugen, der Bauernstand, sinkt nicht bloß zu einem immer kleinern Teile der Bevölkerung herab, sondern verstädtert auch immer mehr. Der Großbauer läßt seinen Sohn studieren und freut sich auf die Zeit, wo er ihn in der Uniform der Reserveleutnants glänzen sehen wird, der Sohn des Kleinbauern aber wird Bedienter oder Stadtbahnschaffner, weil er da feiner aussieht und reinere Hände behält als beim Stöckeroden und Mistladen. Weil die Engländer überhaupt keine Bauern mehr haben, wissen sie mit den eroberten Burenstaaten nichts anzufangen. Die alten Ansiedler haben sie größtenteils ausgerottet, und neue können sie nicht hinschicken; der Menschenunflat, der in den Winkeln ihrer Großstädte fault, taugt nicht dazu. Raum genug hätten sie, dem amerikanischen und dem australischen Angelsachsenreich ein drittes, ein afrikanisches, hinzuzufügen, aber trotz der Übervölkerung haben sie keine Menschen für diesen Zweck.

Den Energischen der ärmern Stände, die sich dem Druck nicht fügen und engen Verhältnissen nicht anpassen wollen, steht heute gewöhnlich nur noch die Verbrecherlaufbahn offen, eine Laufbahn, die sich nicht moralisch, sondern nur in ihrem Verhältnis zur herrschenden Gesellschaftsordnung von dem Leben der gefeierten alten Helden unterscheidet. So ist denn eine vordem großartige und glänzende Erscheinung im Laufe der Zeit verächtlich und schäbig geworden, und nicht mehr der Starke und Mächtige, sondern der Arme, der wirtschaftlich Schwache, schweift frei, d. h. vogelfrei umher. Die Verbrecher nämlich machen nur einen kleinen Teil der Wanderburschen aus; sie bleiben lieber in größern Städten, als daß sie wandern. Die Kunden, wie sich die ehrlichen Wanderburschen untereinander nennen, sind keine Verbrecher. Hans Ostwald hat seinen Kameraden oft Fallen gestellt, um sie daraufhin zu prüfen, ist aber niemals bestohlen worden. Beide Klassen, sagt er, die Verbrecher und die

Kunden, verachten einander gegenseitig. Die Kunden kann man in drei Klassen teilen. Die der ersten Klasse stehn den Verbrechern insofern nahe, als sie unfähig, mangelhaft angepaßt, unruhigen Geistes sind, nirgends lange aushalten. An und für sich kann man es einem Schneider, Lohnschreiber oder Uhrmacher nicht so sehr übel nehmen, daß er auch einmal eine Abwechslung haben und sich bei schönem Sommerwetter in der freien Natur ergehen will; die Geheimräte und die Staatsanwälte haben ganz denselben Geschmack. Nur leider dehnen sich die Ferien eines solchen Wanderburschen meist zu lange aus, oft wider seinen Willen länger, als er beabsichtigt hatte, und Gewohnheit durchtränkt sein Blut mit Wanderlust, sodaß er dann gar nicht mehr stillsitzen kann: er wird ein Stromer. Die zweite Klasse besteht aus den „Minderwertigen,“ den von Natur oder infolge ungünstiger Umstände mit leiblichen, intellektuellen oder Charaktergebrechen Behafteten. Sofern die Unfähigkeit still zu sitzen, eine den persönlichen Verhältnissen nicht angemessene Wanderlust als ein Charakterfehler aufgefaßt werden darf, kann man die erste Klasse als eine Unterabteilung der zweiten ansehen. Die körperlich Minderwertigen sind sehr häufig, wie jeder auf der Straße sieht. Man bemerkt da nicht allein Bucklige und Lahme, sondern auch Zwerge in großer Anzahl. Manche davon finden in der Uhrmacherei ihr Brot, aber alle kann dieses Gewerbe doch nicht aufnehmen. Da versuchen sie es denn mit Gewerben, für die sie schlechterdings nicht taugen. Zwerghafte Bäckerlehrlinge sind uns öfter begegnet. Als sogenannten Lehrling läßt sich ein weniger gewissenhafter Meister einen solchen Jungen gefallen, weil er sich durch seine Ausnützung zu Handlanger- und Austrägerdiensten für das bißchen schlechte Futter und die elende Schlafstelle, die er ihm gewährt, bezahlt machen kann, aber als Gehilfe findet dann der „Ausgelernte“ sicherlich keine Arbeit. Minderwertige also haben Mühe, in eine Arbeitsstelle zu gelangen, und sie verlieren sie leicht wieder; wird der Geschäftsgang schlechter, so sind sie natürlich die ersten, die entlassen werden. Zu den Minderwertigen kann man auch solche rechnen, die an sich geistig und leiblich tüchtig sind, aber in einer schlechten Lehre nichts Ordentliches gelernt haben. Die dritte Klasse besteht aus normalen Arbeitern, die ihre Arbeitsstelle bloß infolge einer persönlichen, örtlichen oder allgemeinen ungünstigen Konjunktur verlieren. Werden sie — sehr wider ihren Willen — zu längerem Wandern gezwungen, so sinken sie zuletzt in eine der vorhergenannten Klassen hinab. Die Entbehrungen, die sie erdulden, vermindern ihre Energie und zerstören ihre Gesundheit, die Behandlung, die sie erfahren, und der Umgang mit Lumpen schwächt ihr Ehrgefühl, ihr verwahrlostes und ekelhaftes Äußere schließt sie aus der anständigen Gesellschaft aus und sperrt ihnen den Zugang zu allen Arbeitsstätten; so werden sie Minderwertige und Stromer, und haben sie sich ein Fünkchen von Energie gerettet, so macht gerade dieses sie zu Verbrechern.

Über die Mittel, das Übel zu bekämpfen und zugleich sowohl die sesshafte, besonders die ländliche Bevölkerung von einer Plage zu erlösen als auch die unglücklichen Wanderburschen vor dem Verderben zu erretten, ist in den letzten dreißig Jahren so viel geschrieben und gesprochen worden, daß man namentlich den Berufnen: den Mitgliedern der städtischen und der Staats-

behörden und den Geistlichen, nichts Neues mehr sagen kann. So ziemlich alle stimmen darin überein, daß nur ein das ganze Reich überspannendes Netz von guten Herbergen, Verpflegungsstationen, Arbeiterkolonien und Arbeitsnachweisen, das einheitlich organisiert und lückenlos sein müßte, gründliche Abhilfe schaffen könnte. Oder vielleicht auch das nicht einmal. Denn es würde sich erstens immer noch fragen, was man mit den Minderwertigen anfangen solle, die kein Brotherr mag, und zweitens, ob auf die Dauer allen Vollwertigen auch bei gutem Geschäftsgang Arbeit verschafft werden könnte. Solche Zukunftsfragen dürfen jedoch natürlich nicht davon abhalten, das gegenwärtig notwendige zu tun. Darüber sind sich nun, wie gesagt, die Verufenen im allgemeinen klar, und wenn wir eins der in neuerer Zeit über den Gegenstand geschriebenen Bücher empfehlen, so haben wir dabei die Nichtfachleute unter unsern Lesern vor Augen. Diese finden darin eine genaue Beschreibung des Lebens der Kunden, die Geschichte des Herbergwesens, der Verpflegungsstationen, der Arbeiterkolonien, der Arbeitsnachweise. Wir meinen das kleine Buch: „Die Bekämpfung der Landstreicherei. Darstellung und Kritik der Wege, die zur Beseitigung der Wanderbettelei führen“ von dem schon genannten Hans Ostwald (Stuttgart, Robert Lutz, 1903). Die Leser wissen, daß neben dem berühmten Chemiker Wilhelm Ostwald kürzlich ein Namensvetter aufgetaucht ist, der sich durch Studien auf einem ganz andern Gebiete bekannt macht. Hans Ostwald hat als Goldarbeitergehilfe das Leben auf der Walze gründlich kennen gelernt und das Wanderburschenelend am eignen Leibe erfahren. Er hat seine Erlebnisse in dem Romane „Bagabunden“ erzählt, dann noch zwei Bücher ähnlichen Inhalts, eine Menge Zeitungsartikel und zuletzt das vorliegende Buch veröffentlicht, dem die persönliche Erfahrung des Verfassers die lebhafteste Farbe und die Kraft zu überzeugen verleiht, für das aber auch das wichtigste aus der einschlagenden Literatur fleißig benutzt worden ist. Wir heben einiges aus den Stellen hervor, worin die bestehenden Maßregeln und Einrichtungen kritisiert werden. Ihr größtes und allen gemeinsames Gebrechen besteht darin, daß sie weder allgemein durchgeführt sind noch einheitlich geleitet werden und schon aus diesem Grunde nicht helfen können, sondern nur die Bettlerkarawanen hin und her schieben. Im vorjährigen vierten Bande der Grenzboten Seite 133 haben wir an den Herbergen zur Heimat gelobt, daß der Geist, in dem sie geleitet würden, frei von widerlicher Frömmerei sei, und daß man sich bemühe, den Wanderburschen darin ein wirkliches Heim zu bereiten. Ostwald behauptet, das sei allerdings die Meinung des ersten Stifters, des Bonner Professors Clemens Theodor Berthes gewesen, aber sein Programm werde nicht durchgeführt. Es herrsche ein barscher Kasernenton, harmlose Heiterkeit werde nicht erlaubt, das Essen und das Lager seien in manchen solchen Herbergen schlecht, die Behandlung vielfach geradezu unbarmherzig; so werde Morgens um sechs allen, auch alten schwachen Männern und auch im Winter, die Bettdecke weggezogen. Dazu würden die Leute mit Andachtübungen belästigt und bekämen keine andre Lektüre als läppische, kindische, entnervende. Trotzdem würden die Herbergen zur Heimat von den anständigen Wanderburschen vorgezogen, denn die Herbergen, in die an manchen Orten die armen Reisenden von den Innungen

oder den Gewerkschaften geschickt würden, seien ganz scheußliche Schnapskneipen des untersten Ranges, wo man anständigen jungen Leuten ihr ekelhaftes Lager unter alten verlaufenen Stromern und Tuppelschiffen anweise. Die einzige ganz ideale Herberge, die es gebe, sei die im Berliner Gewerkschaftshause. Hier werde vor allem auch dafür gesorgt, daß das Reinlichkeitsbedürfnis vollauf befriedigt, und wo es zu schwinden beginne, wieder geweckt und gekräftigt werde, und daß die Leute durch vernünftige, belehrende und notwendige Aufschlüsse gebende Lektüre, besonders durch Fachzeitungen, mit der gesitteten Gesellschaft und mit ihrem Gewerbe in Zusammenhang bleiben. Auch die Nachtquartiere der Verpflegungsstationen sind viel schlechter als die Herbergen zur Heimat. In einem Bericht, den der deutsche Herbergsverein veröffentlicht hat, heißt es: „Fast nirgends schlafen die Stationsgäste anders als wie Polizeigefangene auf Brittschen, fast nirgends erhalten sie wirklich ausreichende Nahrung, und fast nirgends wird ihre individuelle Anlage und die Beschaffenheit ihres Berufes beachtet. Die ganze Einrichtung ist für die rohesten Elemente berechnet, denen es nicht zu bequem gemacht werden soll, als ob die sich aus Bequemlichkeit etwas machten oder sich solche nicht, wenn sie wollen, beschaffen könnten!“

Daß weder in den Herbergen noch in den Arbeiterkolonien individualisiert wird, bezeichnet Ostwald als einen Hauptfehler aller bestehenden Einrichtungen. Die auf Vagabunden zugeschnittne Behandlung macht anständige junge Arbeiter, Handwerksgefallen und Kaufleute wirklich zu solchen. Bei schlechter Ernährung und mangelhafter Fürsorge für Reinlichkeit können die Entkräftung und das Schwinden des Ehrgefühls nicht aufgehalten werden, und gehört der Wanderer einem Gewerbe an, das weiche Hände verlangt, ist er Schneider, Goldschmied, Barbier, so wird er durch den Zwang zum Steineklopfen oder zu Erdarbeiten auf längere Zeit für seine Berufsarbeit unfähig gemacht. Mitunter müssen sich auch die Leute ihren noch guten Anzug durch grobe und schmutzige Arbeiten ruinieren. Weigern sie sich einer für sie ungeeigneten Arbeit, so werden sie als Landstreicher, als Verbrecher bestraft, daß aber das Gefängnis keine andre Wirkung ausübt, als solche zu Verbrechern zu machen, die es noch nicht waren, das wird ja heutzutage von allen Sachverständigen anerkannt. Die Ansicht, daß die Wanderburschen von Haus aus meist verbrecherisch angelegt oder arbeitscheu seien, weist Ostwald ganz entschieden zurück, nicht bloß aus persönlicher Erfahrung, sondern auch auf Grund der Statistik. Diese zeigt, wie die Zahl der wegen Landstreichens Bestraften einerseits der für den Arbeitsmarkt mehr oder weniger günstigen Jahreszeit entspricht, andererseits mit der Konjunktur auf und ab schwankt. Die angeführten Zahlen, schreibt er, „widerlegen die Behauptung, daß Widerwille gegen geregelte Arbeit die Hauptquelle der Landstreicherei und des Bettelns sei, zumal da gerade im Winter das Wandern auf der Landstraße kein Vergnügen ist. [Die amtlichen Zahlen sind in den Wintermonaten am höchsten.] Es ist die Not der Arbeitslosigkeit, die diese Armsten hinausstößt, und wer die Landstreicherei beseitigen will, der muß die wirtschaftliche Existenz der arbeitenden Bevölkerung sichern, anstatt die Opfer des Elends mit drakonischen Strafen zu züchtigen. Geben schon diese Zahlen die Gewißheit, daß wirklich Arbeit=

willige unschuldig verurteilt werden, so ergibt sie sich auch aus der Tatsache, daß im Winter den Arbeiterkolonien so viel Menschen zufließen, trotzdem sie dort gewiß nicht auf Rosen gebettet sind. Die große Mehrzahl der Kolonisten muß Meliorationsarbeiten forst- und landwirtschaftlicher Art bei jeder Witterung verrichten und dabei viel mehr Schweiß vergießen als der Zuchthäusler. Dazu wird die strenge Hausordnung befolgt, kein Schnaps getrunken; Kost, Lagerstatt und sonstige Leibespflege sind selbst nach Angabe der leitenden Persönlichkeiten kaum besser als in Strafanstalten, besonders weil noch die viel härtere Arbeit hinzukommt. Und der Eintritt ist, wie der Austritt, freiwillig! Wenn sich trotzdem solche Massen in die Kolonien drängen, und unter ihnen sehr viel Bestrafte, so ist es doch klar, daß die der Sozialpolitik gestellte Aufgabe nur sein kann, die Menschen nicht erst auf die Landstraße zu stoßen, sie nicht erst immer wieder schuldig werden zu lassen.“

Diese Aufgabe kann aber nach des Verfassers Ansicht überhaupt nicht mit dem Herbergwesen und den Arbeiterkolonien gelöst werden, sondern nur durch die Organisation des Arbeitsnachweises und der Versicherung gegen Arbeitslosigkeit. Was die erste betrifft, so bezeichnet er die süddeutschen unparteiischen, meist kommunalen Einrichtungen als mustergiltig, die in den Regierungsbezirken Düsseldorf und Biegnitz, die innere Mission spielen wollten, als bedenklich. Von der Arbeitslosenversicherung seien in der gewerkschaftlichen Unterstützung der arbeitslosen Mitglieder schon Anfänge vorhanden; sie bis zu einer durchgreifenden Versicherung auszugestalten und an die übrigen Zweige der Arbeiterversicherung anzuschließen, werde zwar schwierig sein, aber unmöglich sei es nicht. Vorläufig ist die gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung, die größtenteils in der Form einer Wanderunterstützung gezahlt wird, sehr unvollständig und sehr ungleich. Die Metallarbeiter z. B. zahlen im Jahresdurchschnitt 101000 Mark, jedes Mitglied opfert 50 Pfennige; die Buchdrucker 92323 (jedes Mitglied 6,93 Mark); dagegen haben die Formier bis jetzt im Jahre durchschnittlich nur 365 Mark aufgebracht; der Jahresbeitrag des Mitgliedes betrug nur 20 Pfennige. Die höchsten Beiträge, 8,79 Mark, haben die Bildhauer, die nächst höchsten: 8,25 Mark, die Hutmacher geleistet. Durch organische Verknüpfung mit dem Arbeitsnachweise würde die Arbeitslosenversicherung im allgemeinen den Charakter der Reiseunterstützung verlieren. Jeder würde sie an seinem bisherigen Wohnorte beziehen, bis ihm eine Stelle nachgewiesen würde, und wäre diese an einem andern Orte, so würde er auf der Eisenbahn hinfahren. Es ist klar, daß mit einer solchen Organisation, wenn sie sich durchführen ließe, und abgesehen von den oben angedeuteten zwei Hauptschwierigkeiten, gründlich geholfen wäre; bis zu ihrer Verwirklichung werden wohl die Verpflegungsstationen, deren Zahl übrigens, weil sie die erwartete Abhilfe nicht bewirkt haben, fortwährend abnimmt, die Herbergen zur Heimat und die Arbeiterkolonien als Nothelfer bestehen bleiben müssen.

